

## *Dorothea Nebel*

### **"Stell Dich in die Mitte!"**

#### **Hermeneutische Hinweise zur Interpretation von Mk 3,3-5**

Der Satz "Stell Dich in die Mitte" aus Vers Mk 3,3 spielt in Stefan Knoblochs Theologie immer wieder eine zentrale Rolle. Er wird von ihm gebraucht, um eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral zu begründen.<sup>1</sup> Deren Sinn und Absicht ist es, Sakramente, Biographie und Mystagogie miteinander zu verknüpfen und zu zeigen, daß es beim kirchlichen Handeln um den Menschen mit seiner Lebensgeschichte geht. Der Vers steht innerhalb einer Krankenheilungsgeschichte, die von einem Mann mit einer verdorrten Hand erzählt und an deren Ende es heißt "... und seine Hand war wieder gesund". Heilungsgeschichten sind nicht exklusiv christlich. Auch z.B. im Hinduismus und Buddhismus sind solche Heilungen bis heute Teil der religiös-spirituellen Praxis. Man kann sie verstehen als durch menschliche Nähe, Zuwendung und Aufmerksamkeit bewirkte Gesundungsprozesse, die bis ins Somatische hinein reichen. Sie haben insofern immer mit der lebensgeschichtlichen Erfahrung eines Menschen zu tun.

Was in den folgenden kurzen Überlegungen interessiert, ist die Art und Weise, wie von der Heilung erzählt wird. Denn in der Perikope scheint es so, als ob die Gesundung des Mannes mit der verdorrten Hand ohne Übergang geschehe, von einer Minute auf die andere. Ist dies aber nicht ein unrealistisches Bild? Muß man nicht gerade wegen des angesprochenen Zusammenhangs von Krankheit und Lebensgeschichte davon ausgehen, daß eine Heilung durch die Nähe eines anderen eines längeren Zeitraums bedarf? Die Aufarbeitung von biographischen Zusammenhängen, die Lösung von Blockierungen, die den Menschen zu sich kommen läßt, ist doch gerade ein Prozeß mit Auf- und-Abs, Fortschritten und Rückschritten, verschiedenen Entwicklungsstadien eben. Es fällt auch auf, daß von den seelischen Regungen des Mannes, den Jesus anspricht, nichts erzählt wird. Gerade dies würde die Geschichte aber doch plastisch, realistisch und alltagsnah machen. Und was soll der Ausdruck der "verdorrten Hand" bedeuten? All dies deutet daraufhin, daß es sich hier um eine be-

---

<sup>1</sup> So z.B. in: Stefan Knobloch, Verschleiern wir die Sakramente? Die Feier der Sakramente als lebensgeschichtliche Mystagogie, in: ders., Herbert Haslinger, Hrsg., Mystagogische Seelsorge. Eine lebensgeschichtlich orientierte Pastoral, Mainz 1991, 106-120, 117-118.

stimmte Erzählweise handelt, die auf einem uns fremden Weltbezug beruht. Um das biblische Welt- und Wirklichkeitsverständnis zu kennzeichnen, arbeitet man üblicherweise mit dem Begriffspaar archaisch-mythisch und klassisch-elaboriert, wobei man den Wendepunkt um die von K. Jaspers sogenannte Achsenzeit im 5./6. Jhr.v.Chr. ansetzt. Das Zweite Testament nimmt diesbezüglich eine Zwischenstellung ein, insofern es in vielem noch dem mythischen Weltbild und Denken verpflichtet ist (vor allem durch die Beziehung zum Ersten Testament), aber überwiegend auf elaboriertem Weltverständnis beruht. Die Diskussion um den Charakter und die Ursachen des mythischen Weltbildes werden dabei vor allem auch in den Wissenschaften geführt, die sich mit den vorklassischen Hochkulturen befassen. Aus der Ägyptologie stammt ein Erklärungsversuch, der für die Theologie insgesamt und für unsere Geschichte von Bedeutung ist. Er soll hier (1) vorgestellt und (2) für das Verständnis der markinischen Perikope fruchtbar gemacht werden.

1. Die Rede ist von einem Modell, das die international bekannte Ägyptologin Emma Brunner-Traut bereits 1963 entwickelt hat<sup>2</sup> und das inzwischen auf breiter Basis rezipiert wurde. Allerdings hat es noch kaum Eingang in die Theologie gefunden. Brunner-Traut deutet in ihrem Ansatz das Problem des archaischen Weltbildes als ein Problem des Erkennens und sieht die vorklassischen Hochkulturen in einer Frühform der Wahrnehmung grundgelegt, die zeitlich unserer Erkenntnisweise vorausgeht. Sie nannte diese "*aspektivisch*" im Gegensatz zu "*perspektivisch*". Aspektive<sup>3</sup> ist nun die Form der Erkenntnis, bei der ein Gegenstand Aspekt um Aspekt erkannt wird. Die Aspektive zerlegt sozusagen einen Gegenstand in seine wesentlichen Bestandteile und grenzt sie scharf voneinander ab. Erkannt werden die Aspekte ohne ihre tatsächlichen vielseitigen Verknüpfungen. Höchstens bilaterale Verbindungen kommen in den Blick. Der sukzessiven Erkenntnis fehlen deshalb Raum und Zeittiefe, sie stellt einen Ge-

<sup>2</sup> Vgl. Emma Brunner-Traut, Die Aspektive. Nachwort zu Heinrich Schäfer: Von ägyptischer Kunst, hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Emma Brunner-Traut, Wiesbaden 1963, 395-428; dies., Aspektivische Kunst, in: *Antaios* 6 (1964) 309-330; dies., Artikel Aspektive, in: *Lexikon der Ägyptologie*, hrsg. von Wolfgang Helck und Eberhard Otto, Bd. I, Wiesbaden 1973, Sp. 474-488; dies., Aspektive und die historische Wandlung der Wahrnehmungsweise. Ein Vortrag vor der Stuttgarter Privatstudien-gesellschaft, gehalten 1972, für die Gesellschaft im Druck erschienen 1974; dies., Ein Beitrag von John Baines, in: *Art History* Bd. 8, 1 (1985) 1-25; dies., Frühformen des Erkennens am Beispiel Altägyptens, Darmstadt, 1992. Zur Person Brunner-Trauts vgl. Ingrid Gamer-Wallert, Emma Brunner-Traut, Eine Privatgelehrte aus Passion, in: *Gegengabe. Festschrift für Emma Brunner-Traut*, Hg. von Ingrid Gamer-Wallert und Wolfgang Helck, Tübingen 1992, 11-17.

<sup>3</sup> Vgl. zum folgenden Brunner-Traut, 1963.

genstand sozusagen flächig dar, summiert die Aspekte bzw. bringt sie in ein loses Nebeneinander. Die einzelnen Aspekte werden dabei unverkürzt und unverzerrt gesehen, so wie man sie etwa beim Betasten erfühlen würde und zwar Schritt für Schritt. Man hat die entsprechende Darstellweise in der Kunst deshalb auch haptisch oder taktil genannt, ohne freilich damit das tiefere Wesen zu erfassen. Der Gegenstand erscheint in seinen einzelnen Teilen so wie er ist, objektiv, unabhängig vom Betrachter bzw. so, wie dieser ihn sich geistig vorstellt. Dabei brauchen nicht alle Aspekte gezeigt oder benannt zu werden; es bedarf nur so vieler, wie zum Verständnis des Ganzen notwendig sind. Die Auswahl der Aspekte ist dabei subjektiv. Subjektiv ist auch die Ordnung, in die die Aspekte gebracht werden: denn auch wenn das Grundprinzip die Addition, das summenartige Nebeneinander, ist, werden die ausgewählten Aspekte in eine homogene Ordnung gebracht. Diese erkenntnismäßige Grundlage findet sich in allen vorklassischen Hochkulturen. Auf diesem Fundament bilden sich nun für alle Kulturbereiche wie Kunst, Religion, Wissenschaft, Gesellschaft, Recht, Literatur, Schrift, etc. bestimmte Regeln bzw. auch jeweils ein bestimmter Kanon von Regeln aus.<sup>4</sup> Dieser kann allerdings von Kultur zu Kultur variieren.

Besonders anschaulich wird die additive Wahrnehmung der Wirklichkeit samt ihrer Regeln am Bsp. der Darstellung vom Menschen in der ägyptischen Flachkunst.<sup>5</sup> Dort wurde der Begriff der Aspekte von Brunner-Traut ursprünglich auch entwickelt. Jedem sind die ägyptischen Bilder bekannt, bei denen menschliche Figuren stets in Seitenansicht gezeigt werden, wobei Auge und Schultern von vorne zu sehen sind. Raum- und Körperperspektive fehlen, das Ganze ist flächig ausgebreitet. Die einzelnen Figuren sind scharf umgrenzt. Der Pharao als zentrale Figur erscheint oft überdimensional groß gegenüber anderen Bildfiguren. Detaillierte Landschaftsdarstellungen fehlen. Man findet nur einzelne Teile einer Umgebung, die diese symbolisch andeuten wie z.B. ein oder mehrere Bäume oder wellenförmige Linien für Wasser. Mehrere Figuren können über- oder nebeneinander geordnet sein. Die Darstellungen machen durch diese Besonderheiten den Eindruck des Starren, Verdrehten, Unlogischen oder zeichnerisch Insuffizienten. Dies alles sind aber Beurteilungen, die vom perspektivischen Standpunkt ausgehen und den falschen Maßstab anlegen. Tatsächlich sind die Bilder nur zeit- und raumstumm, wie Brunner-Traut formuliert, basieren auf einer anderen Zeit- und Raumvorstellung, die aspektivisch-parataktisch ist. Zeit ist in aspektivischer Sicht

<sup>4</sup> Ausführlich dargestellt in Brunner-Traut, 1992, 7-40 und 1964.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Brunner-Traut, 1992.

kein fortlaufendes Kontinuum mit Ausgangs- und Zielpunkt, sondern eine immerwährende Wiederkehr von Zyklen bzw. das Aufeinanderfolgen von Phasen, die unverbunden nebeneinandergeordnet sind. Raum wird immer nur zweidimensional und flächig aufgefasst. Deshalb fehlt die Raum- und Körperperspektive in ägyptischen Darstellungen. Es gibt immer nur die Vorder- oder Seitenansicht, nie die Schrägansicht. Und deshalb werden Orte durch nur einen oder mehrere wesentliche Aspekte wiedergegeben. Zeitlich Verschiedenes und räumlich Getrenntes kann in einem Bild nebeneinander zusammengeordnet werden. Außerdem werden die Körperteile des Menschen als eigenständige Größen gesehen, die zwar homogen, aber in loser Verknüpfung, additiv zusammengefügt sind. Die Größe bleibt, wie auch die anderen Elemente, konstant; von dieser Regel ist der Bedeutungsmaßstab ausgenommen, mit dessen Hilfe die Bedeutung einer Figur hervorgehoben wird. Die eigenständige Behandlung der Aspekte macht die scharfe Ab- und Umgrenzung einer Gestalt notwendig. Dies sind nur einige der wichtigsten Regeln in der Kunst und man könnte hierzu Beispiele in endloser Zahl anführen. Die perspektivische Erkenntnis funktioniert nach einem anderen Prinzip. Sie sieht einen Gegenstand gerade abhängig vom Betrachter und seinem Standpunkt und zwar als organisch-strukturierte Einheit, bei der die einzelnen Teile funktional voneinander abhängig sind und das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile. Durch die subjektive Sicht erscheint der Gegenstand verzerrt oder verkürzt, um so den Eindruck von Raum- und Zeittiefe bzw. Dreidimensionalität hervorzurufen. Der Gegenstand verändert sich nach dem jeweiligen Standpunkt des Betrachters in Größe und Erscheinung; trotzdem lässt jeder Standpunkt nur jeweils eine Darstellung zu. Faßbar wird die Perspektive sehr deutlich wiederum in der Kunst, nämlich in der Entdeckung der Raum- und Körperperspektive bei den Griechen im 5. und 6. Jh. und der Zentralperspektive in der Renaissance.

Aber es handelt sich, wie gesagt, tatsächlich um ein kulturdurchgängiges und -übergreifendes Phänomen, das sich nicht nur in der Kunst zeigt. Es geht um eine Geisteshaltung, die auf der Ebene der Apperzeption, der geistigen Verarbeitung des optisch Wahrgenommenen, liegt und sich in allen Kulturbereichen entsprechend auswirkt. Auf den Punkt gebracht kann man formulieren, daß der Unterschied beider Weisen der Apperzeption bei der Erkenntnis eines Gegenstandes in der "Beziehung der Binnenteile zum Ganzen"<sup>6</sup> liegt.

---

<sup>6</sup> Brunner-Traut, 1992, 8.

Wie kommt es nun zu diesen Unterschieden im Erkennen? Die Form der Erkenntnis hängt nach Brunner-Traut<sup>7</sup> ab vom Selbstbewußtsein des Menschen und von seiner Stellung im Kosmos. In aspektivischen Kulturen ist der Mensch noch ganz eingebunden in den Kosmos, nimmt die Ordnung der Welt gläubig an, ohne sie zu hinterfragen. Er ist der "wahre Schweiger"<sup>8</sup> vor der Ma'at, der gottgegebenen Ordnung. Seine Distanz zu den Dingen seiner Umwelt ist noch relativ. Der Ägypter (wie seine Geistesverwandten) hängt geistig mit dem Blick dicht auf dem Gegenstand und kann deshalb nur einen Teil, nie das Ganze in den Blick bekommen. Für ihn ist deshalb die Abgrenzung eines Objektes vom anderen wichtig. "Die Grenze ist die entscheidende Erkenntnis der Ägypter, und eben diese Grenze ist auch die Grenze ihrer Erkenntnis"<sup>9</sup> Das drückt sich z.B. in den Schöpfungsmythen von aspektivischen Kulturen aus, die den Akt des Scheidens, durch den aus Chaos Ordnung wird, betonen. Aber die Grenzen sind nie absolut. Alles steht mit allem noch in Verbindung. Der Aspektivler kann deshalb hervorragend symbolisch und in Analogien denken. Der perspektivische Mensch dagegen hat einen größeren Abstand zu seiner Umwelt und stellt sich selbst in den Mittelpunkt. Er entwickelt Subjektbewußtsein, trennt scharf zwischen Subjekt und Objekt und will die Objekte seiner Erkenntnis beherrschen. Brunner-Traut möchte das Bild vom Abstandnehmen dabei wörtlich verstanden wissen: "Die Geistesgeschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Hauptehebung".<sup>10</sup>

Wenigstens erwähnt werden<sup>11</sup> soll hier noch, daß Brunner-Traut mit ihrer erkenntnistheoretischen Deutung nicht nur als erste die Ursachen der archaischen Kultur aufdeckte, sondern ihre Deutung auch mit der Hirnforschung zusammenbrachte. Sie deutet die aspektivische Erkenntnisweise als Dominanz der rechten Hirnhälfte, die, wie man weiß, ganz grob gesprochen zum visuellen Erkennen, zur Kreativität und Phantasie befähigt, während die linke Hirnhälfte für das logische Denken zuständig ist. Außerdem sieht sie Züge einer Neoaspektive in der Gegenwart (z.B. in der surrealistischen Kunst) und darüber hinaus Parallelen in der künstlerischen Gestaltung von Kindern, zeichnerisch ungeschulten Erwachsenen und Geistesveränderten. Aspektivische Elemente sind nach Brunner-Traut auch bei Ethnien und teilweise auch bei aspektivisch geprägten Kulturen wie z.B. Mittelamerika bis

<sup>7</sup> Vgl. dazu Brunner-Traut, 1963, 399-401.

<sup>8</sup> Brunner-Traut, 1963, 400.

<sup>9</sup> Brunner-Traut, 1963, 419 (i.O. kursiv).

<sup>10</sup> Brunner-Traut, 1963, 420.

<sup>11</sup> Vgl. dazu Brunner-Traut, 1992, 155-172; 40-71.

zur Begegnung mit Europa sowie in Übergangsperioden (Mittelalter, wo sich beide Sehweisen miteinander verflechten) und -räumen (Ostasien) zu finden.

2. Aspektivische Erkenntnis ist, wie gesagt, ein durchgängiges Phänomen und wirkt sich auch – wie soll es anders sein – auf die Auffassung des menschlichen Körpers aus.<sup>12</sup> Und dies ist für das Verständnis von Mk 3, 3-5 von Bedeutung. Der menschliche Körper wird aspektivisch nämlich nicht als organische Einheit gesehen, sondern als Kompositum von relativ selbständigen Gliedern, die nur lose miteinander verknüpft sind (wie oben schon anklang). Das Schlüsselwort für die Entstehung eines Menschen ist dementsprechend im Ägyptischen die Vokabel, die mit "knüpfen", "knoten" übersetzt wird. Deutlich wird diese Körperauffassung im sogenannten Beschreibungslied, bei dem der oder die Geliebte Schritt für Schritt in seinen oder ihren einzelnen Körperteilen besungen wird. Auch das Hohe Lied des Ersten Testaments gehört zu dieser Gattung. Die aspektivische Medizin konzentriert sich parallel dazu auf jeweils nur einen Körperteil ohne den Gesamtzusammenhang zu sehen (wie im übrigen ähnlich auch unsere westlich-traditionelle Medizin). Charakteristisch für diese Auffassung ist auch, daß der menschliche Körper mit tierischen Körperteilen vermischt dargestellt werden kann. Man denke hier z.B. an die Mischgestalt der Sphinx. Vor allem aber wird das Leben in aspektivischer Sicht nicht als fortlaufender Prozeß gesehen. Dahinter steht wiederum die auch schon genannte aspektivische Zeitvorstellung. Zeit ist im additiven Erkennen nie ein kontinuierlicher Fluß, sondern zyklische Wiederkehr oder das unverknüpfte Aufeinanderfolgen von einzelnen Phasen. Das Leben eines Menschen wird demnach in Phasen aufgeteilt, die ohne Übergang aneinandergereiht werden. Sie geben Zustände, nicht Lebensprozesse wieder: die Kindheit, das Mannesalter, das Greisentum, die Krankheit, die Gesundheit, der Tod.<sup>13</sup> Krankheit und Gesundheit wird also in dieser Sicht nicht als Prozess gesehen, sondern "als ein ruckartig veränderter Zustand. Der Patient wird dementsprechend durch Behandlung 'sofort' gesund."<sup>14</sup>

Es ist nicht schwer zu erkennen, daß die Heilungsgeschichte bei Markus wenigstens noch teilweise in dieser Wirklichkeitsauffassung wurzelt. Zwar ist der Akt der Heilung ein Hinweis auf eine schon hoch-

<sup>12</sup> Dargestellt bei Brunner-Traut, 1992, 71-82.

<sup>13</sup> Das Zweite Testament kennt übrigens auch schon die perspektivisch bestimmte organische Sicht des menschlichen Körpers. Der paulinische Leibbegriff hat die funktionale Verwiesenheit der einzelnen Glieder voll im Blick und macht sie zum theologischen Argument.

<sup>14</sup> Brunner-Traut, 1992, 73.

entwickelte lineare Zeit- und Geschichtsvorstellung, die von der kausalen Verknüpfung von Ereignissen ausgeht. Die Art und Weise, wie die Heilung geschildert wird, gehört aber noch ganz ins aspektivische Erkennen. Zunächst ist da die Beschreibung "mit der verdorrten Hand". Hand kann dabei als der Aspekt gedeutet werden, durch den die gesamte leiblich verfasste und erkrankte Existenz des Mannes zur Sprache kommt. Das Adjektiv "verdorr" ergibt zunächst vor dem Substantiv "Hand" keinen Sinn. Eher würde man Eigenschaften wie "verkrümmt" oder "gelähmt" an dieser Stelle erwarten. Weiß man aber, daß das sogenannte Beschreibungslied Körperglied und Sprachbild ohne zwingenden Zusammenhang zusammenstellen kann,<sup>15</sup> wird der Satz verständlich als einer, der aspektivischer Wahrnehmung entspricht. Ein weiteres aspektivisches Element ist die, wie gesagt, scheinbar abrupte ohne Übergang erfolgende Heilung des Mannes. Aber diese Abruptheit erscheint nur für den Perspektivler so. Die Darstellung entspricht eben der aspektivischen Wahrnehmung und reiht Phasen oder Zustände aneinander, ohne daß deren innerer Zusammenhang erkennbar wird. Auch die emotionslose Schilderung des Mannes kann mit aspektivischem Erkennen gut erklärt werden. Denn in aspektivischen Kulturen werden seelische Regungen, Gefühle oder Mimik stets übersetzt in rituelle Gestik. Als Beispiel kann hier der Brauch der Klageweiber angeführt werden. Die Schilderung der Krankenheilung in Mk 3 enthält sich also einer psychologischen Sehweise, weil diese gar nicht dargestellt werden kann. Man muß diesen besonderen geistigen Hintergrund kennen und im Auge behalten, will man die Geschichte verstehen und sich den richtigen Zugang nicht von vornherein verbauen. Die orientalisch-aspektivische Erzählweise bedarf in dieser Hinsicht einer Übersetzung in unser perspektivisches Wahrnehmen und Denken. Dann wird deutlich, daß die in Mk 3 erzählte Gesundung durchaus ein Prozeß gewesen sein kann und mit einer spontanen Heilung gar nicht erst gerechnet werden muß.

Das Zweite Testament ist in seinem oft noch mythischen Weltbild zunächst fremd. Es bedarf der geeigneten hermeneutischen Schlüssel, um diese andere Geisteswelt aufzuschließen und näher zu bringen. Ein solcher Schlüssel ist das Begriffspaar Aspektive-Perspektive, das die Wurzel des biblischen Weltbildes aufdecken kann. Wenn es stimmt, daß sich nicht nur in unserer Geschichte Aspektivisches und Perspektivisches mischt und zwar nicht nur im Verhältnis von Form und Inhalt, wie oft behauptet wird, dann müssen viele Aspekte der biblischen Grundlage des christlichen Glaubens neu durchdacht werden. Dann könnte deutlich werden, daß viele hermeneutisch-

---

<sup>15</sup> Vgl. Brunner-Traut, 1992, 76.

theologische Probleme aus dieser doppelten erkenntnismäßigen Verankerung herrühren, was allerdings nicht bedeutet, daß diese sich auch immer auflösen lassen.<sup>16</sup> Beachtet man jedenfalls den geistigen Hintergrund, kann vieles verständlicher werden; und es wird auch deutlich, daß die Erzählung von der Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand ganz zu recht übersetzt wird als eine, in der Heilung und Lebensgeschichte miteinander verknüpft sind.

---

<sup>16</sup> Material zum Geschichts-, Gesellschafts- und Rechtsbegriff der biblischen Welt in dieser Hinsicht bietet mit teilweise anderer Terminologie: Wolfgang Fikentscher, Methoden des Rechts in vergleichender Darstellung, Bd. I, Tübingen 1975, 104-134, 269-306 sowie Bd. IV, Tübingen 1977, 61-84; vgl. außerdem: Brunner-Traut, 1992, 99-115.